

Jörg Becker

Georgien: Von Frauen und Oligarchen

Kurz nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der erneuten Unabhängigkeit Georgiens als Staat 1991 kam es zu einer ersten Privatisierungswelle staatlicher Unternehmen. So hatten zum Beispiel in Akhaltsikhe, im Südwesten Georgiens und nahe der türkischen Grenze, vier Freundinnen mittleren Alters den Mut, das alte Stadthotel gemeinsam aufzukaufen. In der Hoffnung auf Touristen, die die nahe liegenden Höhlenstadt Vardzia besuchen, richteten sie es neu her. Doch rund fünfzehn Jahre später ist das Hotel wieder verfallen. Nachts gibt es in Akhaltsikhe keinen Strom - und deswegen keine elektrische Heizung- und in der gesamten Stadt stinkt es fürchterlich nach Holzbrand aus selbst gemachten Öfen, deren primitive Eisenrohre qualmend aus den Hausmauern heraus ragen.

Die vier Frauen aus Akhaltsikhe stehen heutzutage stellvertretend für alle Frauen dieses Landes. Denn überall sieht man in Georgien Frauen bei der Arbeit. Auf der Straße bieten sie den Passanten Zeitungen, Erdnüsse und Sonnenblumenkerne zum Kauf an. In unzählig vielen Geschäften verkaufen sie Kartoffeln, Apfelsinen, Bordüren und Knöpfe. Sie beherrschen das Schul- und Gesundheitswesen, sie arbeiten an Universitäten, in Kunstgalerien, in der Musik, in den Museen, im Tourismus.

Seit der Weltmarktöffnung ist fast die gesamte Produktion Georgiens in sich zusammen gebrochen. Hinweg gefegt sind sie: der Bergbau, die kleine Metall- und Maschinenindustrie. Als menschenleere und verrostete Fabrikgebäude sieht man hie und da Überreste der Textil- und Chemieindustrie. Während Georgien inzwischen von türkischen Produkten überschwemmt wird, hat die über 50 Prozent hohe Arbeitslosigkeit im wesentlichen die Männer getroffen. Überall in Georgien stehen sie in Gruppen zusammen. Rauchen. Reden. Trinken. Sie sind verzweifelt.

Die einst von Männern dominierte Produktion ist tot und der verbliebene Dienstleistungssektor ist weiblich. Doch gerade Frauen haben in der Geschichte Georgiens stets eine herausragende Rolle gespielt. Da ist zum einen die Heilige Nino, die - von Anatolien kommend - im vierten Jahrhundert das Christentum nach Georgien brachte. Und da ist zum anderen die alle männlichen Herrscher überragende Königin Tamara, unter deren Regierung Georgien im 12. Jahrhundert zur stärksten Macht im gesamten Kaukasus wurde.

Frauen charakterisieren die eine, wichtige Seite des öffentlichen Lebens in Georgien – eine völlig andere Seite manifestiert sich im Wirken der so genannten Oligarchen, also einer Gruppe von wenigen superreichen Männer. Als die „Georgian Times“ im Februar eine Liste von 80 georgischen Millionären veröffentlichte, war das Echo im Lande enorm. Es schwankte zwischen Bewunderung und Abscheu. Während Experten davon ausgehen, dass rund 70 Prozent aller Georgier unterhalb der Armutsgrenze leben, steht Badri Patarkatschwili mit einem geschätzten Vermögen von 12 Mrd. US-Dollar an der Spitze aller Reichen. Ein solcher Mann ist nicht attackierbar. Als Inhaber der Imedi Medien-Holding hält er schützend seine Hand über den einzigen TV-Oppositionssender des Landes, nämlich Imedi-TV. Ihm gehört nicht nur dieser TV-Sender, er kümmert sich auch um Waisenkinder und ließ am Rande von Tiflis einen Vergnügungspark bauen. Während sich Georgiens zweitreichster Mann Bidzina Iwanischwili mit seinen 8 Mrd. US-Dollars vornehmlich um die Kulturförderung (Oper und Theater) kümmert, ist der sechzehnte Mann Staatsminister in der Regierung von Präsident Michael Saakaschwili: Minister und Milliardär Kakha Bendukidze ist ein

begeisterter Anhänger der so genannten Rosenrevolution vom November 2003, preist die Freiheit, den Markt und seine alle Wunden heilenden Kräfte, appelliert an den Aufbauwillen jedes Einzelnen und befürwortet eine radikale Privatisierung sämtlicher öffentlicher Güter.

Im Guten wie im Schlechten wird Georgien von einer handvoll reicher Oligarchen-Männer beherrscht. Verteilen die Guten Kultur und Kinderliebe, bereichern sich die Schlechten an öffentlichem Eigentum. Doch weder Wohlfahrtsgeschenke noch Korruption haben irgendetwas mit Demokratie zu tun.

Im Oktober 2005 entließ das Parlament die frühere Außenministerin Salomé Surabischwili aus dem Kabinett Saakaschwili. Seit dieser Zeit ist sie die führende Oppositionspolitikerin des Landes. Selbstbewusst fragt sie, fragt auch die seriöse Finanzpresse: „Warum hat die Regierung noch vor dem Verkauf aller georgischen Wasserkraftwerke an den tschechischen Investor Energo-Pro mit viel Geld alle Staudämme renoviert? Warum hat der Käufer von der vereinbarten Gesamtsumme in Höhe von 132 Mio. US-Dollar bislang nur einen Teilbetrag in Höhe von 74 Mio. US-Dollar bezahlt?“

Während die EU-Kommission Umfrageergebnisse präsentiert, nach denen trotz der Rosenrevolution Zweidrittel der georgischen Bevölkerung mit der ökonomischen Situation ihres Landes unzufrieden sind, sagt Salomé Surabischwili: „Die Leute sind zu müde für eine weitere Revolution!“

Quelle: Becker, Jörg: Das Gesicht Georgiens, in: Zukunft. Monatliche Zeitschrift für Politik, Gesellschaft und Kultur, April 2007, S. 38-39.